

A. O'KELLY

34 mal Schachlogik

EINE UMFASSENDE DARSTELLUNG
MODERNER ERÖFFNUNGSGEDANKEN

MIT 34 BEISPIELPARTIEN AUS DER
PRAXIS UND 103 DIAGRAMMEN



WALTER DE GRUYTER & CO
BERLIN 1964

Deutsche Bearbeitung: Dr. Heinz Lehmann, Berlin

©

Copyright 1968 by Walter de Gruyter & Co., vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung · Georg Reimer · Karl J. Trübner · Veit & Comp.
Berlin 30, Genthiner Str. 13

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe, der
Herstellung von Mikrofilmen und der Übersetzung, vorbehalten
Archiv-Nr. 53 78 631

Printed in Germany · Satz und Druck: Walter de Gruyter & Co., Berlin 30
Umschlag: U. Hanisch, Berlin

Geleitwort

Der Verfasser dieses Buches, mit vollem Namen Albéric O'Kelly de Galway, ist eine in der Schachwelt so bekannte Persönlichkeit, daß er keiner besonderen Vorstellung bedarf. Seine schachlichen Leistungen haben schon bald nach seinem ersten Auftreten in internationalen Turnieren im Jahre 1936 die Aufmerksamkeit der Experten auf sich gelenkt. Sie führten zur Verleihung des Titels Großmeister durch den Weltschachbund (FIDE) und den Weltfernschachbund (ICCF) und erreichten mit dem Sieg in der 3. Fernschachweltmeisterschaft einen Höhepunkt.

O'Kelly legt stets das Hauptgewicht auf die strategische Anlage und Durchführung seiner Partien. Sein Spiel zeichnet sich durch Logik und Klarheit aus, die auch dann zur Geltung kommen, wenn Verwicklungen zu einer Folge schneller Veränderungen im Kampfgeschehen führen. Dabei geht O'Kelly scharfen Eröffnungsvarianten durchaus nicht aus dem Wege; nur müssen sie sich mit einer positionellen Zielsetzung behandeln lassen, die ihn anspricht. Seine Präzision in der Verwertung auch kleiner Vorteile ist außerordentlich.

O'Kelly gehört dem gleichen Jahrgang wie Botwinnik und Reshevsky an. Er ist Belgier und hat bereits eine Anzahl von Büchern in französischer Sprache verfaßt, die unter anderem die letzten Weltmeisterschaftskämpfe zwischen Botwinnik und Smyslow zum Thema hatten. Die hiermit vorgelegte Arbeit, eine Sammlung von 34 Partien O'Kellys, ist seine erste Veröffentlichung in deutscher Sprache. Seine objektive Art der Kommentierung der Partien, die aber psychologische Momente des Kampfes keineswegs außer Betracht läßt, bietet dem Leser einen instruktiven Einblick in die Werkstatt eines Schachmeisters. Für die Mühe des Nachspielens der einzelnen Varianten wird der Leser dadurch belohnt, daß sein Verständnis für das positionelle und taktische Geschehen in der Schachpartie vertieft und bereichert wird.

Möge dem Leser die Beschäftigung mit diesem Buch ebenso viel Freude bereiten, wie ich sie bei der Bearbeitung des Manuskriptes hatte!

Berlin, im Oktober 1963

Dr. Lehmann

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung	1
I. Abschnitt	
Strategie und Angriff	4
Partie Nr. 1 (Schwarz: Brilla)	5
Partie Nr. 2 (Schwarz: Hasenfuß)	8
Partie Nr. 3 (Weiß: van Seters)	10
Partie Nr. 4 (Schwarz: Soultanbeieff)	13
Partie Nr. 5 (Schwarz: Soultanbeieff)	16
Partie Nr. 6 (Schwarz: Ahlbach)	19
Partie Nr. 7 (Weiß: Dr. Durutti)	20
Partie Nr. 8 (Weiß: Z. Boleslavsky)	22
Partie Nr. 9 (Schwarz: Perlmutter)	25
Partie Nr. 10 (Weiß: Norén)	26
Partie Nr. 11 (Schwarz: Fellbecker)	28
Partie Nr. 12 (Schwarz: Yanovtchik)	30
Partie Nr. 13 (Weiß: Estrin)	32
Partie Nr. 14 (Weiß: Dr. Meyer)	35
Partie Nr. 15 (Weiß: R. W. Bonham)	36
Partie Nr. 16 (Schwarz: Endzelins)	40
Partie Nr. 17 (Schwarz: Secchi)	42
Partie Nr. 18 (Weiß: Kjellander)	44
Partie Nr. 19 (Weiß: Dr. Balogh)	47
Partie Nr. 20 (Schwarz: O. Barda)	50
Partie Nr. 21 (Schwarz: Dr. Bigot)	54
Partie Nr. 22 (Schwarz: Dr. Sturm)	58
Partie Nr. 23 (Schwarz: Marini)	59
Partie Nr. 24 (Weiß: J. Nielsen)	63
Partie Nr. 25 (Weiß: Salm)	67
Partie Nr. 26 (Weiß: Fontana)	70

	Seite
II. Abschnitt	
Die Verteidigung	72
Partie Nr. 1 (Weiß: Soultanbeieff)	72
Partie Nr. 2 (Schwarz: Dr. J. Schmidt)	75
Partie Nr. 3 (Weiß: H. J. Stieg)	77
Partie Nr. 4 (Weiß: Steinkohl)	80
Partie Nr. 5 (Weiß: Dr. Napolitano)	82
Partie Nr. 6 (Weiß: Heemsoth)	85
Partie Nr. 7 (Schwarz: Dubinin)	87
Partie Nr. 8 (Weiß: Salm)	89
Eröffnungsübersicht	91
Verzeichnis der Gegner O'Kellys	92

Einleitung

Das Fernschach hat eine Tradition, die ungefähr auf das Jahr 1650 zurückgeht. Zu dieser Zeit spielten die Venezianer gegen die serbischen Kaufleute. 1706 fand ein Match zwischen London und Paris statt. 1740 spielten Friedrich der Große und Voltaire gegeneinander, und der berühmte Philidor, der beste Schachmeister seiner Zeit, soll sich für die gespielten Partien interessiert haben. Später spielten russische Aristokraten mit englischen Lords oder deutschen Offizieren.

Das Fernschach ist etwas ganz anderes als das Nahschach, weil jede Stellung ein Problem darstellt, das man praktisch ohne Zeitbegrenzung untersuchen kann. Die nervöse Spannung, die die zeitliche Begrenzung hervorruft und die man im Nahschach findet, wird beseitigt; das Spiel hat dementsprechend viel tieferen Charakter und stellt im übrigen eine ausgezeichnete Vorbereitung für das Nahschach im Hinblick auf das Studium der Eröffnungen und aller Partiephasen im allgemeinen dar.

Ich begann mich für das Fernschach 1936 zu interessieren. Von Anfang an verfolgte ich das Ziel, Eröffnungsvarianten zu untersuchen, in denen ich meine Kenntnisse auch nur in Trainingspartien zu vertiefen keine Gelegenheit hatte. Auf das Fernschach muß man sich in ganz besonderer Weise einstellen; dabei spielt es eine große Rolle, wieviel Mühe man sich gibt. Bei den ersten Fernschachpartien, die ich 1936 spielte, verlor ich gegen einen Spieler, den ich regelmäßig am Brett schlug. Aljechin und Keres zum Beispiel verdanken die Beschleunigung ihrer schachlichen Entwicklung ausschließlich dem Fernschach. Seither spielt man in der Sowjetunion viel Fernschach; regelmäßig kämpfen die sowjetischen Spieler in größeren Mannschaften gegen Deutsche, Schweden und Andere.

Die Austragung der Fernschachweltmeisterschaft nimmt in ihrer gegenwärtigen Organisationsform wegen der langen Übermittlungszeiten der Post ungefähr drei Jahre in Anspruch. Ein Austausch von Luftpostkarten von der Sowjetunion nach Australien zum Beispiel benötigt ungefähr zwei Wochen. Man verwendet einfache Postkarten, auf denen jedesmal ein einziger Zug angegeben wird. Die Bedenkzeit, abzüglich der Postübermittlung, beträgt für zehn Züge dreißig Tage. Einzelne Länder, zu denen auch eine Zeitlang die Bundesrepublik Deutschland gehörte, sehen eine Tarifiermäßigung für die Fernschachkarten vor.

Der Gedanke, eine internationale Organisation im Fernschach zu schaffen, gewann im Jahre 1928 durch die Gründung des Internationalen Fernschachbundes (IFSB) Gestalt. Aus einem kleinen Verband vorwiegend deutscher Fernschachspieler entwickelte sich der IFSB ziemlich schnell zu einer wirklich internationalen Organisation, der alsbald die besten Fernschachspieler Europas angehörten. Regelmäßig wurden internationale Fernturniere in mehreren Klassen ausgetragen. 1935 begann

eine Europäische Fernschach-Olympiade, an der 17 Nationalmannschaften teilnahmen und die von Ungarn gewonnen wurde.

1936 und 1937 fanden in München und Stockholm große Kongresse des IFSB statt, in deren Verlauf ein Vorschlag Aljechins über die Austragung einer Fernschachweltmeisterschaft erörtert und schließlich beschlossen wurde, eine solche Weltmeisterschaft zu schaffen. Nach 10 Jahren seines Bestehens war der IFSB als Weltspitzenverband des Fernschachs in der Schachwelt anerkannt. Als der Weltkrieg seiner Arbeit ein Ende setzte, hatten bereits 20 Nationen ihren Anschluß erklärt. Nach Kriegsende 1945 wurde durch die International Correspondence Chess Federation (ICCF) die Arbeit des IFSB fortgesetzt und auf noch breitere Basis gestellt.

Die Austragung der Fernschach-Weltmeisterschaft und der Fernschach-Olympiade gehört zu den regelmäßigen Veranstaltungen. Fast 40 nationale Verbände sind an die ICCF angeschlossen. Die größte Fernschachveranstaltung war das Dr. Dyckhoff-Gedenkturnier, das von 1954 bis 1956 ausgetragen wurde. Dr. Dyckhoff war ein deutscher Fernschachmeister und ein verdienter Pionier des internationalen Fernschachs. An den erwähnten Turnier nahmen insgesamt fast 2000 Fernschachspieler aus allen Erdteilen teil.

Gegenwärtig entwickelt sich das Fernschach immer mehr, und täglich werden Tausende von Postkarten seinen bereits ungeduldig wartenden Anhängern zugestellt. Einen Liebhaber des Spiels hält das Warten auf die gegnerische Antwort in echter Spannung, die diejenige bei weitem übertrifft, die ein guter Kriminalfilm hervorbringt, zumal es häufig passiert, daß man eine Partie für gewonnen hält und plötzlich eine Antwort eingeht, die einem alle Illusionen nimmt! Um gut zu spielen, braucht man eine große Dosis Geduld, weil sich einem desto mehr offensive wie defensive Ressourcen zeigen, je eingehender man eine Stellung untersucht. Ein Kriterium der Spielstärke ist die Urteilsfähigkeit in bezug auf eine Stellung; ihre Bedeutung kann überhaupt nicht hoch genug eingeschätzt werden, denn wenn man sicher ist, auf Gewinn zu stehen, findet man schließlich auch stets selbst einen sehr schwierigen Weg dazu; von den Partien dieser Sammlung können insbesondere die gegen Nielsen und Balogh als Beispiele dienen.

Jeder Spieler hat seinen eigenen Stil, was sich unzweifelhaft in einer Partie am Brett deutlicher als im Fernschach offenbart, weil hier der Stil in dem Maße, in dem man den objektiv angezeigten Zug zu finden sucht, in den Hintergrund rückt. Der Stil kann daher hier nur ein strategischer sein. Das Wort „positionell“ hat hier nicht viel Sinn, weil das positionelle Spiel im allgemeinen nichts anderes als ein relativ faules Spiel darstellt; das Kampfelement wird dabei nicht genügend aktiviert, was sich durch die unvermeidliche Zeitbeschränkung, die die Neigung zur Übernahme von Risiken bremst, erklären läßt. In der Fernpartie kann das Risiko eliminiert werden, wenn man sich genügend in die Stellung vertieft. Nach wissenschaftlichen Maßstäben beurteilt, sind die Züge beider Parteien hier von viel durchschlagenderer Bedeutung; das Spiel verläuft viel augenfälliger.

Im Laufe der letzten 10 Jahre — nach einer Pause seit dem Kriegsende — habe ich nur eine einzige Fernschachpartie verloren, nämlich die aus dem Dr. Dyckhoff-